



Raub in der Eisenbahn. Die R. Z. meldet aus Köln, 17. April: Einem Raubfall, wie er frecher wohl kaum gedacht werden kann, ist gestern Abend im Berliner Schnellzug Nr. 14 auf der Rückfahrt von Hannover nach Köln ein hiesiger Einwohner, der Direktor Rohlfes der Köln-Bonner Kreisbahnen, zum Opfer gefallen. Auf der Station Duisburg stiegen zwei Männer in das Abteil erster Klasse, in dem sich Herr Rohlfes befand. Der Zug hatte sich kaum wieder in Bewegung gesetzt, als der eine von den beiden an das Fenster trat und der andere rief den Direktor an den Beinen vom Sitz und der am Fenster Stehende schlug den zwischen den Sätzen Liegenden mit einem Schlagring gegen die Stirn, daß ihm das Blut aus einer tiefen Wunde drang. Einer der Mordbuben hielt ihm einen geladenen Revolver vor die Brust und drohte, ihn sofort zu erschießen, wenn er einen Laut von sich gebe. Währenddessen stahl ihm der andere die goldene Uhr nebst Kette und 55 M., nahm die Visitenkarte des Ueberfallenen, der halbbetäubt war, an sich und drohte ihm, falls er in Düsseldorf oder Köln irgendwie Anzeige mache, werde man ihn zu finden wissen und über den Haufen schießen. Die Räuber sind dann bei der Station Derendorf kurz vor Düsseldorf, als der Zug langsam fuhr, aus dem Abteil gesprungen. Der Ueberfallene, der stark blutete und halb bewusstlos war, unterließ es, in Düsseldorf sofort Anzeige zu erstatten; er kam erst bei der Ankunft in Köln wieder zur Besinnung und machte dem Stationsvorsteher sofort Meldung von dem Vorfall. Er wurde auf der Hilfsstation am Rothen Kreuz verbunden. In der Nacht noch wurde durch den Kgl. Eisenbahnbetriebsinspektor Laus die Kriminalpolizei in Düsseldorf und Duisburg sowie die Stationen der ganzen Strecke telegraphisch eingehend von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt und ebenso die Polizeibehörden der Städte benachrichtigt. In der Nacht ging hier aus Düsseldorf ein Telegramm an eine Frankfurter Person ein, aus dem man entnehmen zu können glaubte, daß die Abreise mit dem Raubfall in Verbindung standen. Die sofortige Benachrichtigung der Stationen und der Kriminalpolizei in Düsseldorf hatte den Erfolg, daß es dortigen Polizeibeamten noch in der Nacht gelang, die beiden Verbrecher festzunehmen. Heute Vormittag traf nämlich hier von der Polizei-Inspektion Düsseldorf ein Telegramm ein, daß die beiden Täter verhaftet und gefänglich sind. Uhr und Geld habe man ihnen abgenommen.

Liebesdrama. Man meldet uns aus Berlin, 17. April: Auf dem Geleise der Berlin-Wehlener Eisenbahn im Grunewald wurden heute Vormittag die gräßlich verstümmelten Leichen eines jungen Mädchens und eines jungen Mannes aufgefunden, die sich vor den von Charlottenburg nach Potsdam fahrenden Zug geworfen hatten. Die Persönlichkeit des Mädchens konnte bisher nicht festgestellt werden. Der junge Mann ist der 1886 in Schluppow in Westpreußen geborene Schuhmacher Sonnenburg. — Ein späteres Telegramm meldet uns aus Berlin, 18. April: Die Persönlichkeit des jungen Mädchens, das mit dem Schuhmachergehilfen Sonnenburg den Tod auf den Schienen gefunden und gefunden, ist jetzt festgestellt. Es ist die 21jährige aus Tübingen stammende Franziska Hartwig. Die Eltern des Sonnenburg sollen sich einer ehelichen Verbindung wegen seiner Jugend widersetzt haben.

Die Lustmorde in Hannover. Ein Telegramm meldet uns aus Hannover, 18. April: Gestern hat der Mörder Büthow um eine gerichtliche Vernehmung zur Abgabe eines Geständnisses. Dem Wunsch wurde sofort entsprochen. Staatsanwalt Krause mit einem Protokollführer begaben sich zur Vernehmung in das Gerichtsgefängnis. Büthow erklärte, daß der Schuhmacher Paul der Mörder der Elise Cassel sei. Er habe zwar nicht gesehen, daß Paul das Kind ermordet hat, er sei aber Zeuge gewesen, daß Paul die Leichenteile der Elise Cassel in seinem Keller vergraben habe. Paul sei auch der Urheber des zweiten Verbrechens, indem er ihm, Büthow, das Mädchen zuführte. Büthow habe die Erna Schare nach der Vergewaltigung am Hals gewürgt und getötet, Paul habe aber dann die Leiche mit einem Messer aufgeschlitzt und so zerstückelt, wie sie gefunden worden sei. Auch die Verbergung der Leichenteile sei von beiden gemeinsam beraten worden. Paul leugnet nach wie vor, an

dem Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Die Kriminalpolizei hat nunmehr auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die sämtlichen Schuhmachergerätschaften bei Paul beschlagnahmt. Gefundenes Schiff. Man meldet uns aus Antwerpen, 17. April: Zwischen dem französischen Dampfer St. Mathieu und dem englischen Dampfer Shellbrake kam es heute Morgen im Ärmelkanal zu einem Zusammenstoß. Der englische Dampfer sank. Ueber das Schicksal der Mannschaft herrscht noch Ungewißheit.



Aus der Umgegend.

3. Viehtrieb. 16. April. In der gestern abgehaltenen Versammlung der Turngemeinde Schierstein wurde beschlossen, behufs einheitlicher Kleidung der Turngenossen zum gemeinsamen Besuche von Stoffen zu Turnröcken und evtl. auch Hüten zu schreiben. — Der Gesangsverein „Eintracht“ hat beschlossen, sich nicht am Gesangsweitspielen in Eltville zu beteiligen. — Die schönen Tage haben wieder Leben in unseren Landort gebracht und vor allem wird ja bekanntlich besonders eifrig dem Rudersport im hiesigen Hafen gehuldet. Leider benehmen sich manche Fahrgäste in einer den Bootbesitzer oft schädigenden Weise. Vor Kurzem schon wurden Boote nach Mainz am Ufer stehen gelassen und auch gestern mußten solche am jenseitigen Ufer vom Besitzer geholt werden. Die Betreffenden wird jedenfalls eine empfindliche Strafe treffen, da sie ohne zu bezahlen das Weite suchten. — Der alljährlich stattfindende Frühjahrsmarktungsbezug findet unter den üblichen Gebräuchen heute und morgen statt.

3. Erbenheim. 16. April. Die Frage des Bezuges von gutem Milchvieh ist für unsere Landwirthe, die hauptsächlich die Landwirtschaft betreiben, eine brennende geworden. Die von den Händlern verlangten Preise sind übermäßig hoch. Preise von 500 M. und mehr für fruchtbare Kühe sind keine Seltenheit mehr. Deshalb sehen sich die Landwirthe bereits nach neuen Bezugsquellen um, die die Umgehung des Zwischenhändlers ermöglichen. Wie wir bestimmt hören, wird sich der 13. landwirtschaftliche Bezirksverein in seiner am 7. Mai hier stattfindenden Frühjahrsversammlung speziell auch mit dem gemeinschaftlichen Viehbezug im Anschluß an die Centrale für Viehverwertung beschäftigen. Bevor jedoch diese Angelegenheit für weitere Kreise geregelt ist, haben schon Landwirthe von hier und Nordstadt in der letzten Woche persönlich in Berlin eine ganze Ladung schöner Milchkuhe angekauft. Der Transport (je 5 Stück pro Käufer) ist gestern Abend hier eingetroffen und nach allgemeinem Urtheil recht zufriedenstellend ausgefallen. Dem gegebenen Beispiel werden voraussichtlich bald andere Landwirthe folgen.

Ag. Schwalbach. 17. April. Herr Major a. D. v. Papen ist zum Kgl. Kommissar für die diesjährige Badeaison ernannt worden. Die Eröffnung der Brunnen und des Kgl. Badehauses ist für Montag, den 8. Mai in Aussicht genommen. **la. Laufenfelden.** 17. April. Die letzte Holzverksteigerung in dieser Saison wird nächsten Dienstag, 21. April im hiesigen Gemeindefeld abgehalten. Versteigert wird das Resultat einer Extra-Holzfallung: 2000 sehr gute Buchen Wellen und ca. 60 Kaster buchen Scheitholz. — Die Prüfung der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule wurde gestern durch Herrn Rektor Endris zu Hildesheim in Gegenwart des Vorstandes des Gewerbevereins abgehalten. Die Leistungen waren gut. Der Unterricht wurde von Herrn Lehrer Minola in Deutsch und Rechnen, im Zeichnen von Herrn Lehrer Schmidt erteilt. — Die Prüfungen an den hiesigen Schulen wurden am Freitag in Gegenwart des Schuldvorstandes von dem Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Harter Michel hier abgehalten. — Der Impfstoff für die impfpflichtigen Kinder hiesigen Bezirks ist auf den 5. Mai festgesetzt. Zumbis ist Herr Dr. Koch hier.



Briefkasten

Bauunternehmer. Die kammgerichtliche Entscheidung, auf die man Sie verwiesen hat, kann hier nicht ganz abgedruckt werden. Sie enthält etwa Folgendes: Ein Vertrag, den zwei Bewerber gegenüber einer öffentlichen Ausschreibung dahin abschließen, daß A dem B eine Summe verspricht, falls er aus dem Wettbewerb als Sieger hervorgehen sollte und daß sich B verpflichtet, bei dem Wettbewerb eine höhere Preisforderung zu stellen als A, um diesem dadurch zur Erlangung der zu vergebenen Arbeit behilflich zu sein, ist gültig. Allerdings sind bei der Beurteilung auch die Motive des Geschäftes in Betracht zu ziehen; aber das unethische Motiv allein macht ein Geschäft, das objektiv den guten Sitten nicht zuwiderläuft, nicht unter allen Umständen zu einem unethischen. Nur wenn das unethische Motiv mit in den Rahmen des Geschäftes fällt, von diesem untrennbar ist, alsdann muß das Geschäft als gegen die guten Sitten verstoßend für nichtig erachtet werden.

M. 2. Die Pensionskasse ist keinesfalls rechtlos bereichert, da sie ja auf Grund des Vertrages (Statuts) zur Einhaltung der Beträge berechtigt ist. Zu erwägen wäre nur die Frage, ob die betreffende Statutbestimmung gegen die guten Sitten verstößt und daher nichtig wäre. U. E. ist aber die Frage zu verneinen, da, zumal mit Rücksicht auf die nicht erheblichen Beträge, aber auch sonst nach Lage des Falles, die Freiheit des Beamten durch diese Bestimmung nicht wesentlich beeinträchtigt wird und von einer Ausbeutung der Nothlage des Beamten keine Rede sein kann.

Dr. Sch. Einen Lotterievertrag hat Sch. mit R. nicht geschlossen, er hat ihm lediglich seine vermeintliche Forderung verkauft und haftete für die Existenz derselben. In Höhe von 1000 M. hat also die Klage Erfolgssicht. Insofern der fernere Schaden von R. gegen Sch. eingeklagt wird, kommt es darauf an, ob den Sch. ein Verschulden trifft d. h. ob er wußte und verschwiegen, daß die Existenz der Forderung infolge der Nichtbezahlung nicht vorhanden oder gefährdet war. Es ist dies freilich nicht anzunehmen, da ja Sch. das Loos von R. vorher selbst gekauft hatte.

St. in D. Wo kein Verschulden, etwa durch schadhafte Turngeräthe, mangelnde Aufsicht und dergl.) vorliegt, gibt es auch keine Ersatzpflicht. Wenn der Knabe beim Laufen zu Boden gefallen ist, so scheint das Vorliegen eines Verschuldens völlig ausgeschlossen. Die Gemeinde ist daher zum Schadenersatz nicht verpflichtet.

Sp. Die Zahlung der Zinsen ist doch regelmäßig für einen bestimmten Zeitraum bedungen (vierteljährig, halbjährig, oder dergl.), sodas, wenn Kündigung erfolgt ist, bei pünktlicher Rückzahlung des Kapitals Zweifel über die Zinsenhöhe gar nicht aufkommen können. Ihre Anfrage ist daher nur dann erörterungsfähig wenn Schuldner das Kapital zu spät zurückzahlt. In diesem Falle ist er wegen seines Verzuges zum Schadenersatz verpflichtet, d. h. er muß der Sparkasse für einen Tag Zinsen mehr bezahlen, wenn die Kasse infolge des Verzuges das Kapital an diesem Tage nicht mehr hat weiter nutzen können und dadurch eben um diesen Betrag geschädigt wird.

Tel. 3046. W. Schmalz. U. H. Schmalz. W. Schmalz. U. H. Schmalz.

**Gartenmöbel,
Balkonmöbel,
Rollschutzwände,
Drahtgeflecht, Gartengeräte
billigst in grosser Auswahl.**

M. Frorath Nachf.

Kirchgasse 10. Kirchgasse 10.

9259

Während der Osterfeiertage gelangt ein prima

Märzen-Bier

(hell und dunkel)

zum Ausstoss.

Dasselbe ist auch durch die meisten hiesigen Bierhandlungen in Flaschen erhältlich.

Germania

Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden.

Kinder-Strümpfe

vorzügliche haltbare Qualitäten in echt-schwarz, lederfarbig, weiss und bunt, kaufen Sie zu billigen, festen Preisen bei

L. Schwenck, Mühlgasse 13,
Strumpfwarenhans.

Reizende Neuheiten aller Arten

Kinder-Söckchen.

7318

Variété Bürgersaal.

Vom 16. April bis auf Weiteres:
Münchner Ensemble.

Kirchner-Lang.

Vollständig neues Repertoire.
Alle 3 Tage: Programmwechsel.

Anfang Abends 8 Uhr, Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Die Direktion.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 15

Wiesbaden, den 19. April 1905.

XX. Jahrgang.

Die Wasserkraft im Dienste der Landwirtschaft.

Von J. Barfuß.

Die künstliche Feldbewässerung ist in unserer Zeit sehr wichtig, wie dieses das trockene Jahre 1904 bewiesen hat. Der Pflanzkörper einer Pflanze, sei es ein landwirtschaftliches, ein gärtnerisches, oder ein Beimgewächs braucht zum Aufbau desselben Wasser. Ohne Wasser kann keine Pflanze gedeihen, es entstehen infolge Wassermangels trockene Jahre und Missernten. Wenn z. B. wie in dem Jahre 1904 die Niederschläge sehr gering sind, namentlich in den Monaten Mai, Juni, Juli, so ist an ein gedeihliches Wachstum nicht zu denken. Es wurden im Sommer 1904 in einer Gegend Niederschläge wie folgt verzeichnet: April 37,6 Mm., Mai 30,0 Mm., Juni 29,3 und im Juli nur 15,1 Mm. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß im Juli mindestens 55 Mm. Niederschläge zu wenig eingebracht sind. Wenn nämlich ein landwirtschaftliches Gewächs, sei es Weizen oder Roggen, welche zum Brotbacken verarbeitet werden oder Hafer, Gerste usw. gut gedeihen sollen, so bedarf das Feld mindestens im Mai, Juni und Juli je 70 Mm. Niederschläge. Es bleibt sich gleich, ob die Niederschläge in feinen Spritzregen oder in dickeren Tropfen erscheinen. Das Wasser, welches die Niederschläge bringen, muß mindestens bis zu den Wurzeln der Kulturgewächse gelangen, um nützlich wirken zu können. Bleibt der Regen aus, so ist der Ertrag bei allen landwirtschaftlichen Kulturgewächsen, bei dem Feldgemüsebau ein geringer. Namentlich ist dieses auch bei den Kartoffeln der Fall. Kartoffeln verlangen sogar noch, um die Knollen gut ausbilden zu können, mindestens im August einen Niederschlag von 20 Mm. Stärke. Rechnen wir nun den Schaden der durch die große Dürre im landwirtschaftlichen Betrieb an Hafer, Roggen, Weizen, Gerste usw. entstanden ist auf ein Drittel pro Hektar, so erhalten wir folgende Schadenrechnung bezw. folgenden Minderertrag: Bringt beispielsweise in guten Jahren ein Hektar Korn gleich welcher Art jährlich 450 A. Ertrag, so bringt derselbe in trockenen Jahren nur 300 A. Sind 200 Hektar mit allerhand Korn bewachsen, so bringen diese in guten Jahren 90 000 A., in trockenen Jahren aber nur 60 000 A. Auf den 200 Hektar ist also der Ertrag in trockenen Jahren um 30 000 A. geringer, als in feuchten Jahren. Allein dieses Beispiel muß schon für die Landwirtschaft und den Feldgemüsebau maßgebend sein, um die Wasserkraft mehr für die Landwirtschaft, den Gartenbau und den Weinbau zu benutzen. Wenn auch nur auf großen Gütern mit 600 Hektar Land 400 Hektar mit Körnern und anderen Feldgewächsen bebaut werden, so ist der Minderertrag in einem Jahre fast durchschnittlich 200 000 A., obgleich es noch eine Menge Gewächse gibt, die noch einen höheren Minderertrag aufweisen. Speziell kommt bei den einzelnen Bewässerungsarten darauf zurück. Bevor wir nun zu der eigentlichen Feldbewässerung mittels Wasserkraft übergehen, ist es notwendig, noch etwas näher die Wasserhältnisse zu betrachten. Liegt zum Beispiel in der Nähe des Gutes ein Teich, so kann das Wasser leicht durch eine Lokomotive mittels Röhren und Sprengvorrichtungen auf das Feld gebracht werden. Alles Wasser, welches in Böden, Teichen und Flüssen zusammenläuft, ist für die Bewässerung geeignet, je mehr es im Sommer regnet, und je mehr im Frühjahr der Schnee zusammenmilcht, desto voller werden die Wasserläufe. Große und kleine Flüsse, welche frei der Sonne ausgesetzt sind, sind besser, als jene Wassergräben und Flüsse, welche im Walde oder unter Gebirg ihr Hauptbett haben. Bei diesen Wasserständen macht es weiter gar keine Schwierigkeiten, durch Wasserkraft das Feld zu bewässern, weil das Wasser eine angemessene Wärme hat, daher für den Pflanzkörper resp. für die Pflanzensprossung mündig ist.

Kann man das Wasser nicht rein erhalten, so muß dasselbe kurz vor dem Standort der Lokomotive durch irgendwelche Vorrichtung gefiltert werden. Ist das Wasser genügend tief, so kann das Ende des Schlauches oder des Rohres, welches mit einem Sieb versehen ist, ohne irgend welche Vorrichtung in den Wasserloch gelegt werden. Ist aber der Wasservorratshälter mit einer Schlammdecke bedeckt, so muß das Ende des Schlauches auf einen Stein liegen, damit der Schlauch nur das reine Wasser in die Sprengvorrichtung bringt. Die Hauptsache ist nun, die Wasserkraft möglichst billig nützlich zu machen, um große Reparaturkosten an dem Apparat zu sparen. Bei den niedrigen Preisen der landwirtschaftlichen Produkte muß eine Lokomotive angeschafft werden, damit das Feld in den Monaten Mai, Juni und Anfang Juli mindestens 70 Mm. tief bewässert wird. Stellt man eine Lokomotive auf, die in 12 Minuten nur 10 Mm. Regen resp. Wasser bringt, muß eine siebenmalige Bewässerung derselben Stelle stattfinden, um einen durchschnittlichen natürlichen Regen von 10 Mm. Feuchtigkeitstärke mit einer künstlichen Bewässerung zu paralisieren. Um nun aber eine Lokomotive gut auszunutzen, schafft man eine solche an, welche durch schnittlich durch die Feldbewässerungsanlage das Feld mit einem Male 20 Mm. Wasser gibt. Nehmen wir nun an, daß die Wasserfordervorrichtung bei jedem Spritzregen etwa 1450 Quadratmeter Land bewässert, so gebraucht man dazu eine Lokomotive mit einer Dampfmaschine, die in einer Minute etwa 1000 Liter Wasser hebt und mit etwa 8-9 Atmosphären arbeitet. Die Hauptsache ist bei der Aufstellung der Lokomotive, daß der Dampf gut ausgenutzt wird. Auch spielt die Entfernung vom Wasservorratshälter bis zum Bewässerungsplan eine große Rolle. Die angegebene Fläche Land mit 20 Mm. Wasserbesprengung bedarf 14 Kubikmeter Wasser, um die genannte Feuchtigkeitstiefe zu erreichen. Diese Feuchtigkeitstiefe erzielt man in etwa 12 Minuten. Bei dieser Betrachtung ist die Spritzregensbesprengung als Maßstab angenommen, da diese das Bewässern mit einem Rohre oder mit einem Schlauch vorzuziehen ist. Das Wasser wird vermittels Rohre und kleinen transportablen Wägelchen mit Sprengvorrichtung durch Wasserkraft auf das Feld gebracht. Man hat bei dieser Sprengvorrichtung resp. die Verteilung des künstlichen Regens darauf zu achten, daß das Wasser gleichmäßig verteilt wird.

Die Frage nun, ob Gummischläuche oder Gussisenrohre zweckdienlicher sind, läßt sich zu Gunsten der Gussisenrohre beantworten. Gummischläuche verschleichen mit der Zeit sehr leicht und der Ersatz brüchiger Rohre oder sonstige Reparaturen ma-

chen die Wasserkraftanlage zu kostspielig. Daher sind Gussisenrohre zu empfehlen. Die Sprenganlage kann mittels kleiner Wägelchen transportiert werden, jedoch der Anschluß an die Hauptrohre mittels einer Schraubenvorrichtung geschehen kann. Oder man legt in ein Feldterrain von etwa 30-50 Hektar oder noch mehr der Länge nach eine Gussisenrohrleitung auf die Erde. An diesem Längsrohr macht man wagrecht stehende Sprengvorrichtungen, die mit einem Ende in 50 Ctm. Höhe an das Hauptrohr geschraubt werden. Die aufrechtstehenden Sprengvorrichtungen werden am oberen Ende mit Gussisenbräusen verbunden. Je größer der Druck der ganzen Wasserkraftanlage ist, desto weiter und feiner verteilt sich das Wasser. Die Rohranlage kann aus 3-4 Meter langen Röhren zusammengelegt sein, die Sprengvorrichtung und das Längsrohr müssen im Winter auf den Boden gebracht werden. Bei der angegebenen Druckkraft kann man Spritzregenvorrichtungen bei Tag- und Nachtarbeit 110 Mal versehen, jedoch in dieser Zeit nach obiger Angabe 7-8 Hektar 20 Mm. Feuchtigkeit bekommen. In zehn Tagen und Nächten also 70-80 Hektar. Sollen die 7-8 Hektar mit 70 Mm. künstlichem Regen versehen werden, so muß die Wasserkraft 3-4 Tage und Nächte hintereinander auf demselben Terrain Wasser verteilen.

Zu diesem Zweck muß die Vorrichtung dreimal versehen werden. Sollen 70-80 Hektar, seien es neue Körnerfrüchte Kartoffel, Beerenobstfrüchte, Kappes usw., so wie es der Feldbetrieb mit sich bringt, Feuchtigkeit erhalten, so muß man, damit das Wasser auch in dem Boden wirkt jedesmal 7-8 Hektar hintereinander künstlich bewässern, jedoch das betreffende Terrain 60-70 Mm. befeuchtet ist. Würde man das ganze Terrain also die 70-80 Hektar ohne Unterbrechung nur einmal befeuchten und dann wieder von vorn anfangen, so nützte die ganze Wasserkraftanlage nichts. Der Wind, die Sonne, die Luft und die Pflanzen bezw. Gewächse haben in der Zwischenzeit den künstlichen Regen ohne Nutzen verbraucht, da die Wurzeln von der Feuchtigkeit nichts mit bekommen haben. Die Wasserkraftanlage wird daher am zweckmäßigsten ausgenutzt, wenn in einer Arbeitsleistung 7-8 Hektar einmal, dann sofort das zweite und das dritte Mal bewässert werden. Auf diese Weise kann eine Wasserkraft für landwirtschaftliche Zwecke wohlthunend wirken und eine Gemeinde und ganze Dörfer bereichern.

Landwirtschaft.

Vertilgung des Heberichs. Ein gutes, billiges Mittel zur Vertilgung des Heberichs ist das Ablegen der Getreidefelder mit leichten Saatgeräten. Solange der Heberich nicht mehr wie 2 Blättchen zeigt, wird er auch durch ein- oder zweimaliges Eggen zum größten Teil zerstört. Beim Eggen der Getreidefelder braucht man nicht gar so ängstlich sein, denn ausgefallene Heberichblätter das Eggen nicht, ob er nun gerade aufgegangen ist oder nicht, wenn man es mit solchen nicht steinigten Böden zu thun hat, welche an der Oberfläche locker und krümelig bleiben und durch Regen nicht schnell zusammenstücken. Und bei Kartoffeln- und Rübenfeldern muß die Bodenbearbeitung im Frühjahr ebenfalls darauf gerichtet werden, daß die Heberichsamen der abgelegten Felder mehrmals auflaufen und vernichtet werden, ehe wir die Kartoffeln legen oder die Rüben pflanzen.

Behälter der Kartoffeln. In einem feuchten Klima und auf einem schweren Boden, der die Feuchtigkeit lange festhält, ist unter allen Umständen ein Behälter der Kartoffeln sehr empfehlenswert, um ihnen einen trockenen Standort zu verschaffen.

Der Werth der Gülle. Es darf in erster Linie nicht vergessen werden, daß die Gülle an und für sich ein unvollständiger Dünger ist, weil ihr der Hauptbestandtheil: die Phosphorsäure fast ganz fehlt, und daß nur die festen und flüssigen Bestandtheile zusammen einen vollständigen Dünger darstellen. Es ist deshalb auch die Wirkung des Urins nur eine einseitige, hauptsächlich die Blattbildung befördernde und wird er deshalb wohl auf Gräser einen günstigen Einfluss ausüben, dagegen keineswegs auf die Körnerfrüchte, weshalb das Begießen der Saat mit viel Stroh, oder wenig Körner erzeugt. Gießen wir noch die wohltätigen Wirkungen des Düngers in Betracht, welche er durch seine Feinverteilung auf die Lockerung und Erwärmung des Bodens ausübt, so kann davon bei der Gülle keine Rede sein, sondern sie wirkt nur durch ihren Gehalt an Nährstoffen. Der Hauptvorteil der Gülle besteht aber in der leichteren und gleichmäßigeren Verteilbarkeit derselben und in deren leichteren Löslichkeit, wodurch wir namentlich imstande sind, die Pflanzen in ihrem Wachstum zu fördern und ihnen eine rasche Rachhilfe zu leisten. Der letztere Umstand empfiehlt die Gülle besonders für die Weiden, indem man bei starkem Weidenbesitz ohnedies nicht mit dem Stallmist ankommt. Durch den Zusatz von Sticksäure und phosphorhaltigen Stoffen zur Gülle wird sie natürlich auch ein mehr allseitig wirkendes Düngemittel und ist dann auch zur Rachhilfe für Winterfrüchte und für Sommerfrüchte geeignet.

Obst- und Gartenbau.

Zu nah gehaltene Kamelien, besonders wenn sie außerdem noch fast stehen, bekommen leicht braune dürre Blätter, die sich etwas zusammenrollen und dann abfallen. Der Grund hierfür ist in verdorrten Wurzeln zu suchen. Es gibt da keine andere Rettung, als die Pflanzen sobald wie möglich auszupflanzen, die alte Erde vollständig zu entfernen und, nachdem die verdorrten Wurzeln und abgestorbenen Zweige zurückgeschnitten sind, in frische, sehr sandige Erde zu verpflanzen. Kann man der kranken Pflanze noch einen warmen Fuß geben, das heißt, sie auf eine warme Unterlage im Warmhause oder Treibhause stellen, dann gelingt es unschwer, sie wieder zu neuem gesundem Wachstum anzuregen, wo das aber nicht möglich ist, da wird es schwer fallen, aus der kranken Pflanze wieder etwas Brauchbares und Ansehnliches zu machen.

Vierdenst im Gemüsegarten. Derselbe eignet sich hauptsächlich für Rist- und Spargelbeet- und zur Champignonzucht. Ferner hat er Vorzüge für Gurken, Melonen, Kürbisse und in nassem, schwerem Boden. Zu Früh- und Wistbeetenanlagen ist dieser warme Dünger kaum zu entbehren; immer sollte man aber, wo es möglich ist, den Dünger vor der Anlage der Beete zur Hälfte mit Buchen- oder Eichenlaub, oder auch mit Kiefern- oder Fichtennadeln vermischen, wodurch die zu starke Hitze im Anfang

sehr herabgemindert und auf eine längere Dauer verteuert wird. Außerdem kann und wird das Quantum dadurch sehr vermehrt und die Güte gewinnt mehr als sie verliert, sobald man alsdann den Dünger, nachdem er aus den Beeten aufgehoben ist, für alle Gewächse mit Erfolg verwenden kann. Nur auf ganz sandigem Boden darf er nicht zu reichlich verwendet werden. Für Rhododendren, Artichoken, Cardy und dergleichen ist er so fast der beste Helfer und leistet bei Melonen und Gurken vorzügliche Dienste, wenn unter den Reihen eine Lage von 20-40 Centimeter gebracht wird. Als Deck- und Weichmaterial für Spargel, Artichoken und dergleichen ist dieser Dünger allererster Güte und die Rüfstände von Champignonanlagen haben immer noch guten Werth.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Vorsicht beim Geburtsakt. Sorge dafür, daß beim Geburtsakt die Nabelschnur nicht plötzlich abgerissen wird; ziehe, wenn das Kunge bis zu seinem Becken aus den Geburtswegen des Mutterthieres ausgetreten ist, die Nabelschnur sanft an und schneide sie etwa 20 Zentimeter vom Nabel entfernt durch. Denke daran, daß die hauptsächlichsten Krankheiten des jungen Thieres, namentlich die Kälberläsime, das sogenannte gelbe Wasser, immer zurückzuführen sind auf Nabelentzündungen, die oft äußerlich gar nicht nachgewiesen werden können und die entstehen durch Zerrungen der Nabelschnur und Verunreinigung der Nabelwunde.

Mittel gegen die Fliegen im Stall. Von vielen Seiten wird empfohlen, dem Kalk, mit welchem die Wände geweißt werden, etwas Alaun beizumengen. Wenn der Anstrich im Frühjahr erfolgt und dann im Sommer noch einmal erneuert wird, sollen die Fliegen solche Stallungen meiden.

Das Fichten der Hufe zum Beschlagen. Ist nicht so einfach, wie es aussieht. Der Fuß ist richtig zubereitet wenn die beiden gegenüberstehenden Hufe gleich groß sind, wenn das Pferd beim Vorführen auf ebenem Boden gleichmäßig d. h. mit der ganzen Bodenfläche des Hufes auftritt und wenn — von der Seite und von vorn gesehen — die Hufachse gerade, ungebogen ist. Leider sieht man aber gar häufig, daß es bei vielen Schmieden mit dem Zurichten noch hapert. Insbesondere schwächen viele die an und für sich schon am schwersten belastete Trachte, wodurch dann gar manche Krankheiten am Fuß, an den Gelenken und Sehnen entstehen.

Mähengrind. Das Uebel entsteht meist durch unreine Haltung dicht bewachsener Mähnen beim Ferkel und zeichnet sich dadurch aus, daß sich längs des Kammrandes erbsengroße, verlebende Krusten bilden. Bei der Behandlung sind die Krusten umgebenden Haare bis auf die Haut zurückzuschneiden und die wunden Hautstellen nach Hinnahme der Krusten mit Theer oder stinkendem Hirschhornöl zu bestreichen und später mit einer schwachen Kupfervitriollösung zu waschen.

Für das erfolgreiche Eierlegen ist es notwendig, daß die Hühner schon vor Beginn des Legens gut gefüttert werden und hauptsächlich Körnernahrung erhalten, damit sich der Eierstock kräftig entwickelt und das Thier an Gewicht zunimmt, denn die Eiweißvorräte des Körpers gehen theilweise in die Eier über. Eine passende und billige Nahrung der legenden Hühner besteht aus 1/2 Pfund Gerste, 1/2 Pfund Roggenkleie, 1/2 Pfund Kartoffeln und 50 Gramm Fleischfütterung für 10 Hühner, stellt sich auf 1/4-1 A für das Stück.

Bandel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.** Fruchtpreise mitgeteilt von der Preisnotationsstelle der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 17. April. Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies., R. 18.20 bis 18.25 2*, 3*, Roggen, hies., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Gerste, hies., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Hafer, hies., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Rapz, hies., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Mais, hies., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Weizen, ausländ., R. 18.20 bis 18.25 2*, 3*, Roggen, ausländ., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Gerste, ausländ., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Hafer, ausländ., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Rapz, ausländ., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*, Mais, ausländ., R. 15.00 bis 15.10 2*, 3*.

* **Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt** wird durch folgende Abfassungen bezeichnet: 1* gelästet, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abfassungen bezeichnet: 15 flau, 25 abwärts, 35 stetig, 45 fest, 55 sehr fest.

* **Gen. u. Strohmarkt Frankfurt, 14. April.** (Amtl. Notierung.) Gen. 3.20 bis 3.30, Stroh 2.40 bis 2.50 pro Prentner.

* **Die, 14. April.** Weizen R. 19.12 bis —, weicher R. — bis —, Roggen R. — bis —, Gerste R. — bis —, Hafer R. — bis —.

* **Wien, 14. April.** (Offizielle Notierung.) Weizen 18.25 bis 18.60, Roggen 14.40 bis 14.75, Gerste 16.70 bis 16.90, Hafer 14.60 bis 14.90, Rapz — bis —, Mais — bis —.

* **Mannheim, 17. April.** Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Besuche). Weizen, 18.50 bis —, Roggen, 15.00 bis 15.10, Gerste, neu 17.25 bis 17.50 Hafer, alter, 15.00 bis 15.50, Rapz 24.25 bis —, Mais 12.20 bis —.

* **Frankfurt, 17. April.** Der heutige Viehmarkt war mit 699 Ochsen, 82 Bullen, 979 Rindern, 1 Rindern, 1444 Rälbern, 183 Schafen u. Hammeln, 1632 Schweinen, 1 Ziege, 4 Ferkeln und 40 Schälammern besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 73-75 M., b. junge, fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 64-67 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 59-62 M., d. gering genährte jeb. Alters 60-65 M., Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwerthes 61-63 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 57-59 M., c. gering genährte 60-65 M., d. a. b. e. und f. a. (Stiere u. Rinder), a. hochst. Schlachtwerthes 66-68 M., b. vollfleischig, ausgemästete a. b. e. höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 59-61 M., c. ältere ausgemästete Rälber und weniger gut entwickelte jüngere Rälber u. Ferkeln (Stiere u. Rinder) 47-49 M., d. mäßig genährte Rälber u. Ferkeln (Stiere u. Rinder) 57-59 M., e. gering genährte Rälber u. Ferkeln (Stiere u. Rinder) 60-65 M., f. a. b. e. z. a. feinste Rälber (Voll-Rälber) u. beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 87-90 M., (Lebendgewicht) 82-84 M., b. mittlere Rälber u. gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 84 bis 87 M., (Lebendgewicht) 80-82 M., c. geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 86-70 M., (Lebendgewicht) — M., d. ältere gering genährte Rälber (Ferkeln) — M., e. a. b. f. a. a. Vollhämmer und jüngere Vollhämmer (Schlachtgewicht) 72 bis 74 M., (Lebendgewicht) — M., b. ältere Vollhämmer (Schlachtgewicht) 64-66 M., (Lebendgewicht) — M., c. mäßig genährte Hämmer und Schafe (Wergschafe) (Schlachtgewicht) 60-65 M., (Lebendgewicht) — M., d. a. b. e. a. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzung, im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 67-68 M., (Lebendgewicht) 53.50, b. fleischig (Schlachtgewicht) 66, (Lebendgewicht) 52, c. gering entwickelte sowie Saunen und Eber 60-62, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60-65 M., Die Preisnotierungs-Kommission.



Nr. 93.

Mittwoch, den 19. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Es fiel Arnold ein, daß Ulla ihn schon mehrfach gebeten, ihre Januar-Binsen abzuholen, und er dachte, er könne das heute thun. So schlug er denn den Weg zum Kontor ein und erfuhr dort, daß Richard noch nicht dagewesen sei und seine Briefe nach der Privatwohnung bestellt habe. Arnold entschloß sich, dorthin zu gehen, und blieb, nachdem er die Hausthüre geöffnet, einen Augenblick kopfschüttelnd stehen. Es sah dort nichts weniger als anmuthend aus. Auf den Marmorflesien und der kostbaren Eichentafelung lag dichter Staub. Auf dem Fußboden stand ein silbernes Tablett mit unbenutztem Frühstücksgeschirr, die Läufer der nach oben führenden Treppe, sowie der dicke Smyrna, der den Fußboden belegte, waren augenscheinlich lange nicht geklopft. Das Klingeln verhallte ungehört in der herrschenden Todtenstille, und als Arnold die Thüre nach dem Sou terrain öffnete, brang ausgelassenes Gelächter zu ihm empor. Die Dienerschaft schien dort in überaus heiterer Stimmung zu sein.

Arnold erstieg nun langsam die Treppe zum ersten Stock, in dem die Wohnzimmer lagen. Metas Jungfer, eine sommerfrische, rothhaarige Person mit frechem Ausdruck, kam ihm entgegen. Sie hatte augenscheinlich eine elegante Bonbonniere, die sie noch in der Hand hielt, geplündert, denn ihre Bادتaschen waren gefüllt wie die eines Hamsters.

„Frau Pfeiffer sind ausgegangen. Der Herr wird wohl oben sein“, erwiderte sie auf Arnolds kurze Frage.

Diesmal stimmte es. Richard sah auf dem Fensterbrett des Flures und las seine Zeitung — er war noch im Morgenanzug, trug eine lose Zoppe über dem bunten seidenen Hemd, dazu helle Schuhe — und sah blaß und übermüdet aus.

„Guten Morgen, Arnold, wo kommst Du so früh her?“

„Erlaube, es ist fast zwölf Uhr Mittags. Was machst Du denn auf dem Flur? Du wirst Dich hier unsehlbar erkälten!“

„Mein Zimmer ist noch nicht in Ordnung — da bleibe ich lieber draußen — sieh mal her!“ — er öffnete die Thür — „da ist noch keine ordnende Hand gewesen.“ Ein Ausdruck von Unbehagen glitt über sein Gesicht. „Weißt Du, ich bin etwas eigen — und unaufgeräumte Zimmer sind mir ein Greuel.“

„Das kann ich begreifen, aber nicht, weshalb Du solche Wirthschaft in Deinem Hause duldest, Richard! Das ist ja unerhört!“

Arnold schob den schweren Vorhang zurück, der noch seit dem gestrigen Abend das Fenster verhüllte und verschaffte einem Strom von Sonnenschein und frischer Luft Eingang. Dann schellte er energisch.

„Du erlaubst doch, Richard?“

Dieser hatte sich in die Sofaecke geworfen und schloß die Augen.

„Bitte, thu' ganz nach Deinem Belieben!“

„Bringen Sie das Frühstück für den Herrn!“ befahl Arnold, als der Diener endlich erschien. „Und sorgen Sie, daß hier ein wenig geheizt wird. Aber etwas eilig, wenn ich bitten darf. Und nehmen Sie das mit!“ Seine Hand wies auf das Chaos, das die Tischplatte in unschönem Gewirr bedeckte — Aschenbecher mit

halbgerauchten Cigaretten darin, daneben gebrauchte Weingläser, Apfelsinenschalen und derartige Reste mehr. —

„Du wunderst Dich wohl, wie es hier aussieht“, sagte Richard matt. „Ich sollte es nicht dulden — aber sieh mal, bei solcher Kopfschmerzen ist man froh, wenn man nur Ruhe hat.“

„Ihr seid wohl wieder gestern spät nach Hause gekommen?“
„Das thun wir ja immer. Jeden Abend sind wir in Gesellschaft, wenn wir endlich nach Hause kommen, raucht Meta hier noch stundenlang und kann nicht zu Bett finden. Ich kann dann nicht schlafen und bin dann für den ganzen Tag arbeitsunfähig.“

Arnold empfand ein aus Born und Mitleid gemischtes Gefühl, er hätte den blaffen Mann da schütteln und ihn zurufen mögen: „Wache doch auf und wehre Dich Deiner Haut!“ Was war aus dem Harmlosen Fröhlichen geworden? „Was soll denn aber daraus werden?“ fragte er aus diesem Gedanken heraus.

Richard wehrte müde ab. „Laß, Du meinst es gut — es wird sich Alles machen, wenn die unglückselige Gesellschaftszeit vorüber ist. Meta ist jetzt fast gar nicht mehr zu Hause. Sie schläft bis 11 Uhr, steht in ihrer blühenden Frische auf und geht aus. Natürlich hat sie täglich endlose Besorgungen zu machen.“

Der Diener brachte das Frühstück und Richard schenkte seinem Gaste Portwein ein. Die Flasche tickte ein paar Mal an das Glas, so unruhig und nervös war seine Hand. Ohne Arnold anzusehen, sagte er dann: „Du kommst gewiß wegen Ullas Geld? Es ist ein Skandal, daß ichs ihr nicht geschickt habe.“

„Wenn es Dir nicht ungelegen kommt, Richard! Ulla hat allerlei Anschaffungen für den Jungen vor und würde Dir dankbar für die Erledigung sein. So ein kleiner Aufwundling macht eine Menge Kosten — das wirst Du wohl auch gemerkt haben — und Ulla spart nicht an ihm.“

„Wie geht es denn dem Fröhchen?“

„Gut, wie sollte es nicht? Ulla ist ja von aufopfernder Sorgfalt für ihn. Wenn ich bedenke, wie sehr verwöhnt sie war, rührt es mich oft, daß sie jetzt mit so geringen Mitteln auszukommen versteht.“

Richard sah vor sich nieder. „Ulla ist ein Kleinod, halte sie werth!“ sagte er.

„Warst Du in meinem Kontor?“ fragte Richard jetzt. „Ich bin mehrere Tage nicht hingegangen, es lag nichts Besonderes vor. Aber ich werde Dir das Geld morgen schicken. Es war unverzeihlich, daß ich es vergessen konnte.“

„Gib mir doch einen Check, Richard, das vereinfacht die Sache, ich muß doch zur Bank.“

Richard stand auf. Sein Gesicht hatte einen scharfen, nervösen Zug, der Arnold auffiel.

„Ich habe mein Konto abgehoben — mußte anderweitig darüber verfügen“, antwortete er, indem er seinen Schreibtisch aufschloß. „Du machst Dir keinen Begriff davon, wie viel Alles kostet — der Aufenthalt der Eltern in Nizza verschlingt Unsummen, — ich will Dir das Geld lieber gleich geben.“ — Arnold, dem die ganze Sache unsagbar peinlich war, versuchte zu widersprechen, aber Richard hatte schon die Hand voll Scheine aus der kleinen Kassette genommen und legte die Summe vor Arnold nieder. „Nimm, bitte, und entschuldige meine Vummerei bei Ulla.“

Arnold hatte die deutliche Empfindung, als wollte sein Schwager um jeden Preis allein sein — er sah mit einem Gefühl von unbestimmter Sorge, daß Richard das Frühstück unberührt zurückließ und nach einer schweren Cigarre griff — so schüttelte er denn herzlich die dargereichte Hand und empfahl sich mit einigen hastigen Abschiedsworten.

Vor dem Hause blieb Arnold einen Augenblick stehen. „Das sieht nicht gut aus“, sagte er kopfschüttelnd, „als sähe er in ernstlicher Geldklemme, wie ist das denkbar — der Sohn und Erbe des Hauses Pfeiffer! Denn daß der gute alte Papa in Nizza durch seine Ausgaben die Firma ruinieren sollte, war doch wohl nur eine Verlegenheitsausrede.“ Und es fiel Arnold plötzlich ein, daß man ihm vor einigen Tagen erzählt, Richard sei in eine große, sehr gewagte Spekulation verwickelt — eine Mittheilung, die er lächelnd angehört, ohne ihr irgend welche Bedeutung beizulegen, die aber jetzt doch an Gewicht gewann. Er sagte sich aber bei ruhigem Nachdenken, daß er selber in keiner Weise eingreifen könne, am allerwenigsten aber Ulla beunruhigen dürfe.

Die Lust zum Arbeiten war Arnold völlig vergangen, und er beschloß einen tüchtigen Spaziergang zu machen. Er ging über die Damnhorbrücke und Esplanade, dem Jungfernstieg zu. Es lag schon ein Frühlingshauch in der Luft, ein köstliches Etwas, das die Herzen schneller schlagen läßt und in jede Trübsal einen ungewissen Hoffnungsschimmer sendet. Die Menschen gingen heute anders, elastischer, als unter dem schweren, beklemmenden Nebel. Die kleinen Dampfer schossen behende über das Alsterwasser hin, das heute förmlich blau und klar aussah, und ihre bunten Fähnchen flatterten vergnügt. Auch die Schwäne mochten sich nicht anschießen, schwammen munter einher und bemühten sich, ihn schwarzliches Wintergeflieder ein bißchen zu säubern.

Arnold freute sich soeben über eine Schaar Schulmädchen, die, von ihrem rothbäckigen Fräulein geleitet, paarweise, plaudernd und lachend spazieren gingen und auf dem Reesendamm wie auf Kommando die Häse links reckten. Da waren die verführerischen Schaufenster des großen Modemagazins und deren Anblick widerstand keine der Ewatöchter.

Eine elegant bekleidete Hand legte sich plötzlich auf Arnolds Arm. Im kleidsamsten aller Frühlingskostüme stand Meta vor ihm, das reizende Hütchen in die goldig schimmernden Haarwellen gedrückt, einen großen Strauß frischer Veilchen zwischen zwei Knöpfe ihres Jaquets geschoben.

„Wie riesig nett, daß ich Sie treffe, Arnold! Haben Sie Zeit ein bißchen mit mir zu gehen? Heute könnte ich wirklich leicht bestohlen werden. Ich habe nämlich alle meine Brillanten bei mir.“

„Und zu welchem Zweck, wenn man fragen darf?“

„Ich will sie putzen lassen, denn es soll Alles so schön wie möglich sein. Sie wissen ja, Ende der Woche ist endlich das Fest bei Vederz. Wollen Sie morgen mit mir zum Photographiren fahren? Ich möchte mein Kostümbild für Richard machen lassen. Ach, sagen Sie ja! Sie können mir dabei ein bißchen mit Ihrem Rathe helfen. Ich schreibe Ihnen eine Zeile, wenn wir fahren und treffen uns in der Alsterluft. Natürlich darfs niemand wissen.“

„Ich will sehen, ob ich es einrichten kann, Meta, denn natürlich stehe ich gern zu Diensten. Also nun ist der große Tag in erreichbare Nähe gerückt? Frau Veder stellt ja wohl ihr ganzes Haus auf den Kopf. Aber wollen Sie denn zu dem Kostümkostüm modern gefassten Schmuck tragen?“ Arnold bereute die Frage sofort, als er sah, wie lebhaft Meta auf seine Andeutung einging.

„Geht das nicht? Wie gut, daß Sie mir den Wink gegeben haben, dafür schenke ich Ihnen meine Veilchen. Sind sie nicht herrlich? Aber dann muß ich entweder den ganzen Schmuck umändern lassen oder ein neues Halsband kaufen. Wenn ich's erst habe, hilft Richard kein Schelten mehr.“

Inzwischen war sie zu dem Laden gekommen, der seine verführerischen Schaufenster in der Mitte des Jungfernstieges aufthut. Meta schien in dem mit so großer Eleganz eingerichteten Geschäft ein bekannter Gast zu sein. Arnold sah mit Erstaunen, wie sie prüfend in den blinkenden Steinen wühlte, die man ihr vorlegte, mit welcher Gleichgültigkeit sie die großen Summen, die jene repräsentirten, anhörte. Meta, die einst nicht für möglich gehalten, daß es so viel Geld in der Welt gäbe, als man ihr zweitausend Mark geschenkt, verfügte jetzt kaltblütig über das Beihafte, ohne ihren Gatten darum zu fragen. Arnold dachte auch an Richards sorgenvolles Antlitz und versuchte mehrmals eine leise Sturede — aber Meta achtete gar nicht auf ihn. Sie ließ ihren Einkauf, einen sehr schönen, mit bunten Steinen besetzten Rosfolschmuck, einpacken, um ihn gleich mitzunehmen, verfügte, daß man die Rechnung ins Kontor senden solle, und beantwortete die tiefen Verbeugungen des Verkäufers mit leichtem Kopfnicken.

„Das wäre besorgt.“ lachte Meta, als Beide im lebhaften Getriebe der Straße standen. „Und jetzt dürfen Sie mich zu einer Tasse Chokolade einladen, Arnold; ich bin müde und hungrig geworden, denn ich habe nicht einmal Frühstück bekommen. Richard war nicht zu finden, und allein mochte ich nicht essen.“

Richard war in seinem Zimmer und sah recht schlecht aus; ich komme soeben von ihm. Was ist das mit seinen Kopfschmerzen, Meta? Er litt doch sonst nicht daran.“

„Er ist vor einiger Zeit mit dem Rade gestürzt, oder so etwas, glaube ich. Seitdem klagte er auch über Schmerzen in der Stirn. Meiner Meinung nach ist er aber auch häufig in sehr schlechter Laune und mag sich nicht zusammennehmen.“

Meta und Arnold nahmen im Café an einem der runden, ans Fenster gerückten Warmortische Platz. Meta bestellte Chokolade mit recht viel Schlagahne und Kuchen, und Arnold, der nach einem Blick auf seine Uhr feststellte, daß er nicht mehr zur rechten Zeit zum Frühstück nach Hause kommen könne, ging an's Telephon und ließ Ulla bitten, nicht auf ihn zu warten. Dann kehrte er zurück.

Schon von Weitem sah er jetzt Meiners schönes Römerprofil und seinen dunklen Krauskopf neben Frau Meta. Die Freude über dies Zusammentreffen schien bei beiden sehr lebhaft und wurde gar nicht verhehlt, auch bemerkte Arnold, daß der ein bißchen herausfordernde, vertrauliche Ton, den Meta ihm gegenüber anschlug, Meiner sehr ärgerlich zu sein schien.

Meta, die nach ihrer Chokolade verschiedene zartgefärbte Biqueure trank, wurde immer vergnügter, und schwatzte wie eine Elster. Meiner hörte ihr sichtlich belustigt, Arnold mit einem gewissen Unbehagen zu; obgleich ihm ihre naive Ausdrucksweise auch hier und da ein Lächeln abzwang. Aber Arnold war Alles, was Aufsehen erregte, ein Greuel, und man war bereits an allen Nachbartschen auf die kleine Gruppe aufmerksam geworden. Kein Wunder, da Meta mit ihren erhöhten Farben und strahlenden Augen schöner als je aussah und dazu recht laut sprach.

Meta erzählte von ihrem häuslichen Leben — daß die Proben zum Kostümfest das „bißchen Ordnung“, was noch im Hause gewesen, völlig umgeworfen hätten, sie selber sei immer erst gegen Morgen „in die Federn“ und Mittags herausgekommen. Ihr Baby wollte auch nicht recht gedeihen, obgleich es doch sterilisierte — sie sagte „stilisierte“ — Milch erhalte und schließlich begann sie, sich über Richards Launen und Eigenheiten lustig zu machen. Er könne über jede Kleinigkeit außer sich geraten, zum Beispiel wenn er ein bißchen Staub auf seinen Sachen fände — Arnold dachte mitleidig, daß nach dem Interieur von heute Morgen Richard wohl schon an Nummer gewöhnt sein müsse —, auch sei er bei Tische recht kritisch und möge nicht Alles und sie schloß mit tiefem Seufzer und den klassischen Worten: „Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, einen solchen Hautgout zufrieden zu stellen.“ Arnold sah überrascht auf.

„Was, Meta?“

„Gnädige Frau meint Gourmand“, sagte lächelnd Meiner und betrachtete Meta mit verliebten Blicken.

„Ist ja einerlei“, rief die junge Frau lustig, „je mehr Fremdworte ich gebrauche, desto mehr kommen sie mir durcheinander. Es schadet ja auch nicht viel — wenn das Herz nur gut ist.“

Meta trank wieder rasch hintereinander zwei Chartrause. Arnold versuchte vergebens, Einhalt zu thun. Er sah wie auf Nadeln. Bei dem Gedanken, daß irgend ein Bekannter der Familie eintreten und Meta so angeheitert im öffentlichen Lokal sehen könnte, wurde ihm heiß und kalt. Auf seine wiederholte Mahnung, jetzt heimzukehren, antwortete Meta mit den spöttischen Worten: „Fahren Sie doch“, und begann dann mit Meiner über das verhänglichste Thema, das sie finden konnte, die Liebe, sich zu unterhalten.

Als Meta im Laufe des Gespräches äußerte, „ein Kuß ohne Schnurrbar schmeckt nicht“, und er mit fanatischem Lächeln ihre rothen Lippen, zwischen denen die Zähnen verführerisch schimmerten, betrachtend, erwiderte: „Ich bin ganz entgegengesetzter Ansicht gnädige Frau!“ hatte Arnold genug. Er stand auf und schickte den Picolo nach einem Wagen. Meiner widersprach anfangs, schwieg aber, als Arnold ihm sehr ernst zuraunte: „Denken Sie doch an meinen Schwager! Die Frau kompromittirt ja sich und ihn.“

Arnold bot Meta dann in einer Art, die Gehorsam erzwang den Arm und ging mit ihr, die schmollend zwar, aber willig folgte, zum Ausgang.

„Sie sind ein langweiliger Spielverderber“, murmelte sie, „aber so viel kann ich Ihnen sagen, wenn Sie nicht mit mir zum Photographiren fahren wollen, sage ich's Meiner, der thut es sofort und mit Freunden.“

Weiter fehlte nichts, dachte Arnold, versprach Alles und hob die Schwägerin in den Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stiefel.

Von Paul Bonhomme.

(Nachdruck verboten)

Vor kaum zwei Jahren, so erzählte uns unser Freund B., fuhr ich von Avignon nach Paris zurück, und dank der ziemlich unschuldigen List, mich meines Stodes wie eines Kieglers zu bedienen und ihn im Innern des Waggons in die Türklücke zu stecken, damit niemand hineinkam, glaubte ich die Nacht ganz allein in diesem Kupee erster Klasse verbringen zu können, als ich — gerade einige Minuten vor dem Abgang des Zuges lärmende Stimmen vernahm, die sich auf dem Perron des Bahnhofes näherten. . . Einen Augenblick später riß eine kräftige Hand die Kupeertüre auf. Mein Stod zerbrach unter dem Druck des Eindringlings und ich sah einen Engländer, der sich anschickte, mit einer Unzahl von Paketen in das Kupee zu steigen. Drei andere Personen, die in der letzten Minute aufstiegen, stürzten ihm nach, so daß wir im Handumdrehen fünf Personen im Kupee waren. Wir mußten uns fügen.

Ich raste schnell meine sieben Sachen zusammen und kauerte mich in eine Ecke. Der Engländer setzte sich in die andere des Wagens. Der eine der Fremden besetzte schnell die dritte Ecke, ein anderer bezog die vierte, und der fünfte ließ sich, so gut er konnte, zwischen seinen Nachbarn nieder.

Es mochte acht Uhr abends sein.

Eine Viertelstunde später schoß der Zug mit vollem Dampfe dahin. Unser Engländer entfaltete eine riesige Decke und holte ein rotes Foulard hervor, das er sich um den Kopf wickelte. Dann setzte er eine Art Pelzmütze auf das Foulard, zog seinen Ueberzieher und sein Jackett aus und legte dafür einen warmen Rock an. Darauf legte er die Kleidungsstücke, die er ausgezogen, in das Reg, wickelte sich die Beine in seine Decke und suchte eine bequeme Lage zum Schlafen.

Meine anderen Reisegefährten hatten das schon vorher getan. Zwei von ihnen hatten sich eine Tuchmütze aufgesetzt und fingen an, fürchterlich zu schnarchen; der dritte schlief still und ruhig; der Engländer folgte bald ihrem Beispiel, und ich fühlte, wie der Schlummer sich auf mich herabsenkte, als ich sah, daß der Lord plötzlich erwachte, seine horizontale Lage aufgab, die Decke wieder abwarf und sich auf die Bank setzte. Da er uns alle offenbar schlafend glaubte, so begann er seine Stiefel auszuziehen — ungeheure Jagdstiefel — die er im Gange des Kupees stehen ließ; an den Füßen behielt er nur seine weißen Strümpfe. Dann wickelte er sich von neuem in seine Decke und nahm seine erste Lage wieder ein.

„Wenn jeder es sich im Kupee so bequem machen wollte,“ dachte ich, „dann wäre es bald nicht mehr auszuhalten.“

Doch der Engländer schlief gleich wieder mit der Ruhe des guten Gewissens ein, und ich blieb nachdenklich sitzen. . .

Doch ich war nicht der einzige, der wach geworden war.

Als der Lord zu schnarchen angefangen, streckte der ihm gegenüberstehende Herr, der trotz der Dunkelheit keine Bewegung des Engländers aus dem Auge verloren, vorsichtig die Hand aus; dann nahm er, um sich von einer lästigen Nachbarschaft zu befreien, einen Stiefel beim Anhängsel und warf ihn mit der natürlichsten Miene von der Welt aus dem Fenster, ungefähr mit derselben Gleichgültigkeit, als wenn er die Asche von seiner Zigarre strich. Darauf kreuzte er die Arme und schlief wieder ein.

Da ich ihn beobachtet hatte, so konnte mir dieser Reisende, der so leichtsinnig mit dem Eigentum eines andern umging, nur leid tun. Ich fragte mich, was sich wohl beim Erwachen des Engländers ereignen würde. Offenbar würde er doch seinen fehlenden Stiefel verlangen. Die Sache konnte lustig werden, und ich lachte, in Erwartung der Ereignisse, über die Vertrauensseligkeit meines Reisegefährten, der munter drauflos schnarchte, ohne den tollen Streich zu ahnen, den ihm sein Nachbar währenddessen gespielt.

Um halbe elf kamen wir in Balanec an.

Niemand rührte sich.

Um zwölf Uhr fuhr der Zug in den Bahnhof von Lyon. Zwei der Reisenden stiegen aus, um sich die Beine zu vertreten. Der Engländer blieb vollständig ruhig, reckte die Arme, gähnte, hustete und kümmerte sich um seinen Stiefel ungefähr ebensoviel, wie er sich um seinen ersten Schuh gekümmert hatte; auch behielt er seine horizontale Lage bei.

Beim ersten Pfiff nahmen die Reisenden ihre Plätze wieder ein. Der Beamte schloß die Tür, der Zug setzte sich wieder in Bewegung. . . Der Engländer schnarchte weiter,

er blieb wach. . .

Doch von der eintönigen Bewegung gewiegt, schlief auch ich wieder ein, bis ich etwa eine Stunde später von dem Geräusch der hastig zugeworfenen Tür meinem Schlummer plötzlich entrissen wurde. Ich öffnete die Augen. Wir waren in Macon angelangt. Ich richtete mich auf und bemerkte nicht ohne Befremden, daß die Ecke, die der Engländer vorher innegehabt, leer war.

Der „Schulbige“ war verschwunden.

In Dijon verließ uns ein anderer unserer Reisegefährten ebenfalls. Wir waren nur noch drei, den Engländer inbegriffen, der wie eine Sägemühle schnarchte.

Die Situation fing an, sich zuzuspitzen.

„Wenn der andere nur nicht vor Paris aussteigt!“ dachte ich mit einer gewissen Unruhe.

Doch ach! Um sechs Uhr morgens sah ich, wie er sich die Augen rieb, seine Decke zusammenlegte und mich in Lärche verließ! . . . Der Feigling!

Ich befand mich in einer hübschen Situation! Zweifellos wurde mir die Verantwortlichkeit für das Verschwinden des Stiefels aufgebürdet. Wie sollte ich mich aus der Patsche ziehen? Vor Paris auszustiegen, war unmöglich. Denn ich mußte nach Paris zurück.

Es blieb mir weiter nichts übrig, als das Kupee zu wechseln und holte schnell mein Kursbuch heraus. Ein kalter Schweiß bedeckte meine Schläfen. Wir fuhren im Expresszug und hielten nicht mehr vor der Ankunft. Während der Fahrt umsteigen, daran war nicht zu denken, wenn man nicht riskieren wollte, sich die Knochen zu brechen.

Kaum hatte ich mein Kursbuch fortgelegt, als heftig das Fenster heruntergelassen wurde. Ein Schaffner kontrollierte die Billets und ich mußte meinen Engländer weden. Uebrigens war es schon heller, klarer Tag.

Mein Gefährte benutzte die Gelegenheit, seine Toilette zu beginnen.

„Wir sind da!“ sagte ich mir; „jetzt kommt der Theaterkup!“

Als er sein von dem Schaffner durchlochstes Billett wieder an sich genommen und sein Jackett angezogen hatte, packte er den einzelnen Stiefel, den sein unerbittlicher Gefährte ihm zurückgelassen, und zog ihn mühsam an. Dann suchte er mit forschendem Blick den Zwillings.

Von diesem Augenblick an glaubte ich mich schlafend stellen zu müssen. Doch ich mochte dabei, denn ich wollte — wenigstens mit einem Auge — sehen, was vorging. Vor allem bemühte ich mich, nicht zu lachen.

Mein Engländer hob den Tuchvorhang hoch, der den Hintergrund der Bank verdeckte und stockerte mit seinem Stod im Dunkel herum. Vergebliches Bemühen! Er kauerte sich an der Erde nieder, blickte nach rechts, nach links, ins Reg. . . Nichts!

Glücklich die Leute, die ihren Ernst bewahren können. Ich für meinen Teil konnte mich nicht beherrschen. Der Anblick dieses langen Menschen, der seinen Stiefel suchte, der Gedanke an das Bild, das er beim Verlassen des Kupees auf dem Perron abgeben würde, entlockte mir einen wahren Lachkrampf.

Es war um mich geschehen!

Als der Engländer mich lachen hörte, drehte er sich um, als hätte ich ihn gebissen.

„Pardon!“ sagte er im ausgesprochensten englischen Akzent, „Sie wissen, wo ich habe hingestellt meine Stiefel?“ „Was denn?“ sagte ich, mich aufrichtend, ohne angeheiß zu verstehen.

„Meine Stiefel?“

„Ja, na, und?“

Er zeigte auf seinen Fuß.

„Wo ist er?“

Ich zuckte die Achseln, wie jemand, der nichts weiß.

„Meine Stiefel!“ schrie er mit donnernder Stimme.

„Was soll ich Ihnen denn sagen? Suchen Sie ihn!“

„Ich suchen ihn ja; aber ich finde ihn nicht! . . Sie haben versteckt meine Stiefel!“

„Ach zum Donnerwetter,“ versetzte ich lebhaft; „lassen Sie sich gesagt sein, daß ich Ihren Stiefel nicht angerührt habe. Wenn ihn jemand versteckt hat, so waren das jedenfalls die Herren, die ausgestiegen sind.“

„Ah, no . . . no . . . die schliefen.“

„Na, ich doch auch!“

„O no!“ rief er, „Sie haben über mein Unglück gelacht!“

Dann wiederholte er:

„Sie wollen also nicht sagen?“

„Ich kann nichts sagen; ich weiß nichts!“
 „Sehr gut!“ erklärte der Engländer, lehnte auf seinen
 Platz zurück, beendete seine Toilette, setzte eine andere Kopf-
 bedeckung auf, betrachtete mit trostloser Miene seinen Fuß
 und sagte bis zur Ankunft des Zuges kein Wort mehr.

Draußen schlug ein strömender Regen an die Fenster.
 Um halbzehn Uhr fuhren wir in den Bahnhof.

Ich schnürte meinen Koffer, legte meine letzten Pakete
 zusammen und schickte mich schon zum Aussteigen an, als
 der Engländer sich mir in den Weg stellte, vor die Tür
 trat und einen Beamten heranzief.

Ich wollte auf der anderen Seite aussteigen. Er hielt
 mich an einem Hiesel meines Rockes fest, den er zerrissen
 hatte, wenn ich zu fliehen versuchte.

„Sie wollen sich doch wohl nur einen Scherz machen?“
 fragte ich.

„O no... no...“ versetzte er ernst. „Mir schmerzen
 nie in England mit ernstlichen Dingen...“

Ein Inspektor erschien.

„Pardon!“ sagte der Lord, indem er seinen nur mit dem
 Strumpf bekleideten Fuß bis zum Fenster hob, „der Herr
 dort —“, damit zeigte er auf mich, — „hat mir meine
 Stiefel genommen und will sie mir nicht zurückgeben. Ich
 habe wollen ihn übergeben einem Policeman; da ich aber
 nicht kann gehen ohne meine Stiefel durch die Schmutz,
 so wollen Sie lassen kommen einen Mann, die mich kann
 nehmen auf die Rücken... Der Herr Dieb wird mich
 begleiten bis zu die Policeman.“ Bei dieser Erklärung blieb
 der Inspektor betroffen stehen. Er wusste nicht, ob der
 Engländer im Ernst sprach, oder ob er scherzte. Ich brach
 von neuem in Lachen aus, worüber mein Reisegefährte noch
 mehr in Wut geriet.

Indessen mußte man der Sache ein Ende machen.
 Was tun?

„Wenn ich die Wahrheit erzähle“, dachte ich, „wird der
 Engländer mir nie glauben.“

Der Inspektor machte ein immer verdutzteres Gesicht.
 Plötzlich kam mir ein nicht gerade sehr edler, aber sehr
 praktischer Gedanke. Da ich des Weiterheits Erfolges sicher
 war, den mein Engländer auf dem Rücken des Gepäckträgers
 erzielen würde, so dachte ich mir, das beste Mittel, ihn loszu-
 werden, wäre, ihn für verrückt zu erklären. Mit einer
 Handbewegung fuhr ich nach dem Kopfe, und der Inspektor
 verstand mich sofort.

Ich neigte mich zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr:
 „Ach, mein Herr! Sie haben keine Ahnung, wie traurig
 es um diesen armen Menschen steht. Er leidet an Ver-
 folgungswahn und bildet sich ein, ich hätte ihm seinen
 Stiefel gestohlen. Was er damit gemacht hat, weiß ich
 nicht, denn ich bin nach ihm in den Zug gestiegen, als er
 zu schlafen schien. Er wird Ihnen jedenfalls erzählen, ich
 hätte ihm während seines Schlummers einen Streich spielen
 wollen und mir seinen Stiefel angeeignet... Sie wissen
 nun Bescheid... Sehen Sie nur übrigens, wie er auf-
 geregt ist... Das einfachste wäre meiner Meinung nach,
 ihn einzusperrern und ihm die Versicherung zu geben, sein
 Stiefel würde sich schon wiederfinden...“

„Guter Ratschlag!“ murmelte der Inspektor.
 Es erschien ein Gepäckträger. Der Engländer stieg ihm
 auf den Rücken, und der arme Kerl brach fast unter der
 Last zusammen. So wanderte er nach dem Kommissariat,
 und der andere schrie fortwährend:

„Kommen Sie, kommen Sie, Herr Dieb! Sie sollen
 mir nicht entweichen!“

„Seien Sie unbeforgt“, sagte ich ihm, „ich folge Ihnen.“

Doch nach einigen Schritten wurde die Zahl der Gaffer
 so stark, daß ich mit Hilfe des Inspektors eine Ausgangstür
 erreichen konnte, nachdem ich ihm den Verrückten warm
 empfohlen hatte.

„Verlassen Sie sich auf mich“, sagte er zu mir; „er
 wird sofort auf seinen Geisteszustand untersucht werden...“

Endlich war ich meinen Englishman los... Man sperrte
 ihn tatsächlich in das Kommissariat, ließ ihn aber gleich
 darauf wieder laufen, umsomehr, als telegraphisch die Nach-
 richt eintraf, man hätte einen Stiefel auf der Straße ge-
 funden. Der Stiefel kam allerdings zu spät, denn der Kermis
 hatte sich inzwischen schon neue kommen lassen.



Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 102 681

VON

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Wollwaren, Unterkleider
 Strumpfwaren, Handschuhe

— Eigene Näherel und Strickerei. —

Anweisung. Ich verabfolge auf Verlangen bei
 Bareinkäufen für je 50 Pfg. des
 bezahlten Betrages eine Rabatt-Markte im Werte
 von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf
 der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten
 Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind,
 zahle ich für die Rabatt-Karte
 2 Mark
 in bar.

Damen-Kopfwaschen. Wieder trocknend
 mittels warmer
 Druckluft. Preis mit Friseur 1 Mk. Einzel-Frisuren, sowie im
 Monats-Abonnement außer dem Hause billigst. Anfertigung sämt-
 licher Haararbeiten. Verücken, Tonpels, Scheitel, Böpfe, Auf-
 arbeiten u. Färben getragener Haararbeiten billigst bei 8053

K. Löbig, Friseur, Bleichstraße,
 Ecke Helenenstraße.

Hiermit zur Anzeige, daß mein Telefon statt 2196 auf

508

abgeändert ist.

8402

Karl Güttler, Dohheimerstr. 103.

Käse-, Butter-, Eier-Special- Geschäft

G. Maisch Nachf.,

Inh. Fried. Feubel,

Marktstrasse 23, Blücherplatz 4, Röderalle 9.

Grösste Auswahl in

in- u. ausländischen Käsesorten,
 vorzüglichster Qualität zu billigsten Preisen.

Feinste Süßrahmtafel- u. Land-
 Butter,

frische grosse Eier von 6 Pfg. an.
 Täglich frische Trinkkeiler aus nur
 ersten Geflügelzüchtereien.

Westfälischen Pumpernickel.

Nur allerfeinste Thüringer und
 Braunschweiger Wurst- und Fleischwaren.

Grosse Auswahl in

9188 **Delicatessen.**

Lieferant des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Telefon 2816

Altstadt-Consum,

Mehrgasse 31,

offeriert für Ostern:

Mehl	Pfd. 12 Pfg.	Gemüse- und Suppenmehl	Pfd. 22 Pfg.
Kochmehl	" 15 "	Gaushaltungs-Mehl	Pfd. 30 b. 50 Pfg.
Brillantermehl	" 17 "	Zwetschen, Pfd. 15—20, 25, 30, 35.	
Salatöl Schopp. 35 und 40	"	Bienen	Pfd. 23 bis 50 Pfg.
Schmalz Pfd. 45 Pfg., gest. Zucker Pfd. 25 Pfg., □-Zucker Pfd. 27 Pfg.			
Rosinen Pfd. 30 Pfg., Sultaninen Pfd. 35 Pfg., Corinthen Pfd. 25 Pfg.			